

Ferdinand Beneke: Die Tagebücher I (1792-1801)

Bearbeitet von
Ferdinand Beneke, Frank Hatje, Ariane Kuth, Juliane Bremer, Frank Eisermann, Angela Schwarz, Birgit
Steinke, Anne Kristin Voggenreiter

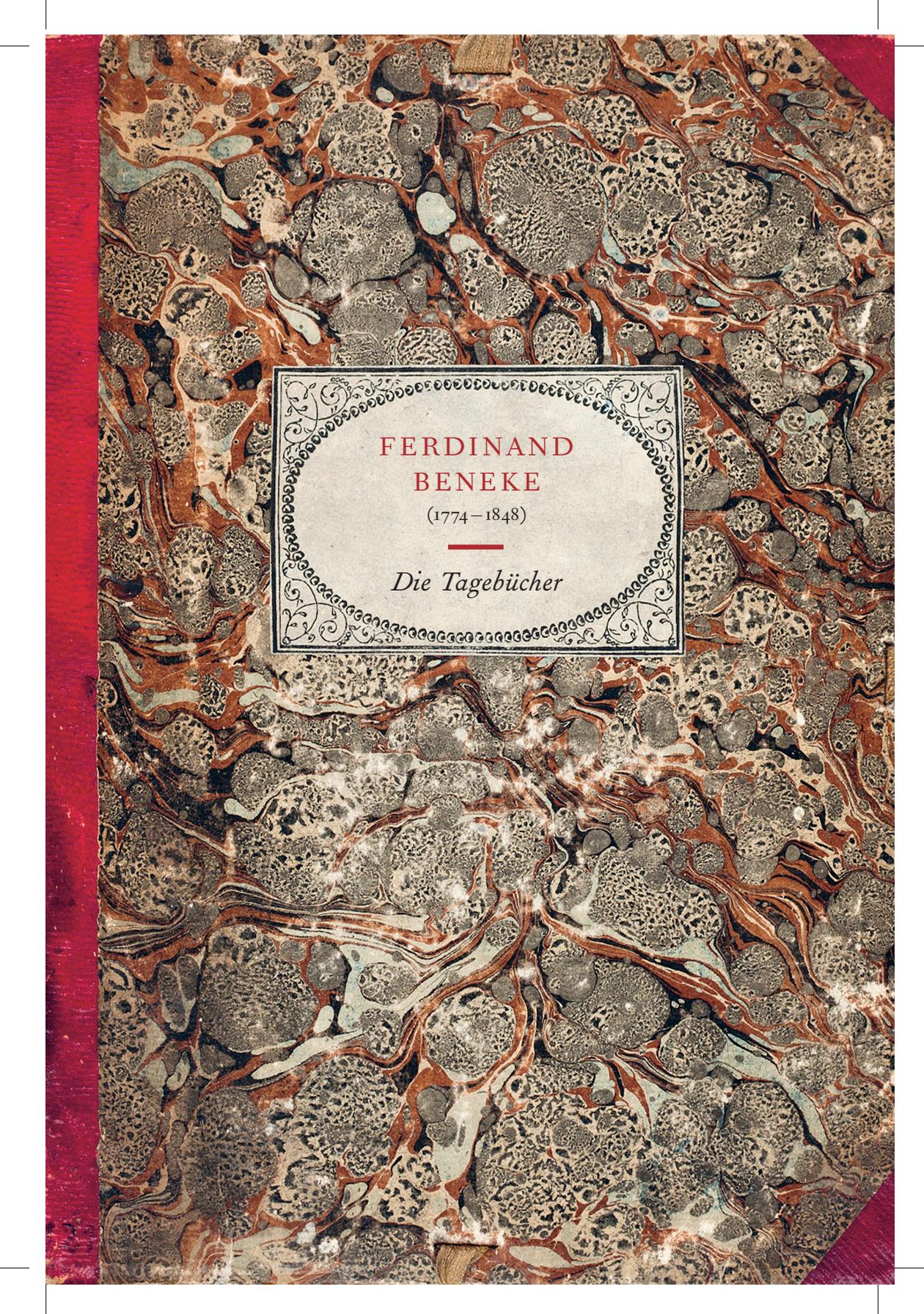
1. Auflage 2012. Buch. 2802 S. Hardcover
ISBN 978 3 8353 0878 7

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Geschichtswissenschaft Allgemein > Biographien
& Autobiographien: Historisch, Politisch, Militärisch](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

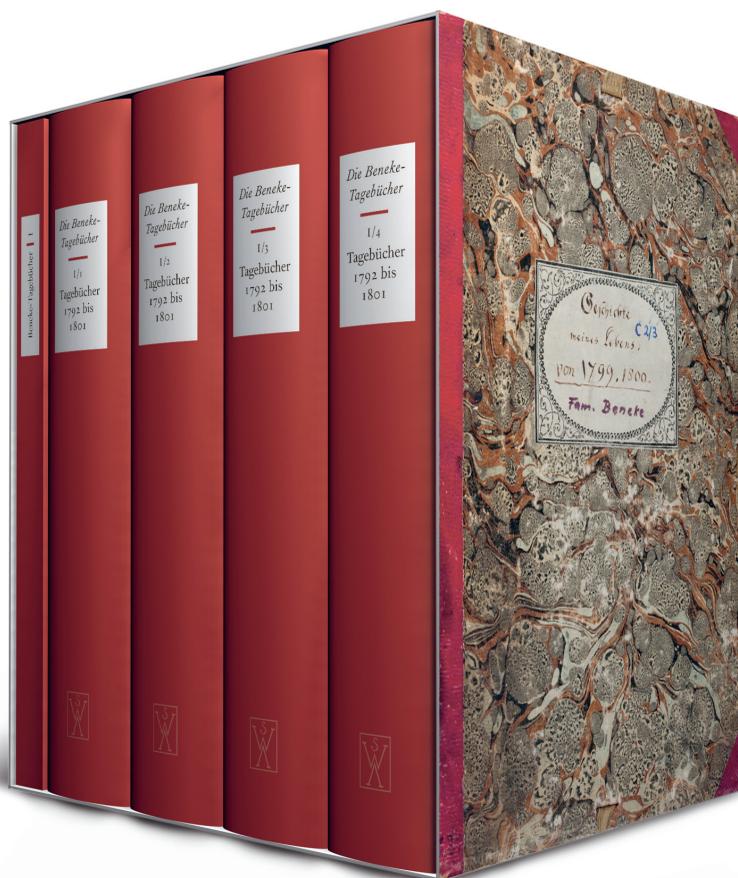
Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

The image shows the front cover of a book. The background is a complex marbled paper pattern with swirling veins of brown, grey, and cream. A central rectangular label with a decorative border contains the text. The label's border features a repeating pattern of small, stylized floral or scroll motifs. The text inside the label is centered and reads:

FERDINAND
BENEKE

(1774–1848)

Die Tagebücher



Erste Abteilung

Vier Textbände und ein Kommentarband, ca. 2670 Seiten,
zahlreiche Abbildungen, Fadenheftung, Leinen, Schubert,
ca. 98,— Euro (D) ; 100,80 Euro (A) ; SFr. 137,—

FERDINAND BENEKE

(1774 – 1848)

Die Tagebücher

Herausgegeben von
Frank Hatje und Ariane Knuth (Projektleitung),
Juliane Bremer, Frank Eisermann, Angela Schwarz,
Birgit Steinke und Anne Voggenreiter.

Erste Abteilung (1792 bis 1801)

ISBN 978-3-8353-0878-7

Frühjahr 2011

Zweite Abteilung (1802 bis 1810)

ISBN 978-3-8353-0911-1

Herbst 2013

Dritte Abteilung (1811 bis 1816)

ISBN 978-3-8353-0912-8

Frühjahr 2012

Vierte Abteilung (1817 bis 1848)

ISBN 978-3-8353-0913-5

Frühjahr 2015

Wallstein Verlag

Die Beneke-Tagebücher gehören zu den umfassendsten und fesselndsten Dokumenten zur Kultur und Lebenswelt des Bürgertums zwischen Aufklärung und Romantik, Französischer Revolution und Vormärz. Ferdinand Beneke führte von 1792 bis 1848 Tagebuch, fast 56 Jahre und über 5.000 Manuskriptseiten lang. Dem fügte er ungezählte Briefe, Manuskripte, Aufzeichnungen als Beilagen hinzu. Die Korrespondenz von Tagebuch und Beilagen verleiht den Beneke-Tagebüchern eine einzigartige Farbigkeit und Tiefenschärfe.

Es gibt kaum ein Thema der Zeit, kaum einen Bereich des Lebens, der nicht in diesen Tagebüchern zur Sprache käme. Die Lektüre der Beneke-Tagebücher wird so zu einer kulturgeschichtlichen Exploration ihrer Epoche, eingeschrieben in ein facettenreiches Bürgerleben.

Zum Autor

Ferdinand Beneke wurde 1774 in Bremen als Kaufmannssohn geboren, studierte Jura in Rinteln und Halle, trat als Referendar in preußische Dienste, quittierte diesen Dienst jedoch wieder, um in Göttingen zu promovieren, ließ sich 1796 in Hamburg als Advokat nieder und wurde bald in eine Reihe öffentlicher Ämter gewählt. Beneke war begeistert von den Idealen der Französischen Revolution, bewegte sich gleichermaßen in Jakobinerzirkeln und Freimaurerkreisen, und sah schließlich sein Lebensziel besonders darin, in einer Republik gemeinnützig zu wirken. So engagierte er sich für Reformprojekte im Sinne der Spätaufklärung und mit Hilfe seiner virtuos gesponnenen Netzwerke für die Selbständigkeit der hanseatischen Stadtrepubliken, die in den Kriegen zwischen Frankreich und den europäischen Großmächten unterzugehen drohte. Von der Kaiserkrönung Napoleons 1804 bis zur Einverleibung Norddeutschlands in das französische Kaiserreich wuchsen Benekes Abneigung gegen Napoleon und Frankreich, sein stadtrepublikanischer Patriotismus und sein Nationalbewußtsein. Um nicht mit den Franzosen kollaborieren zu müssen, zog er sich ins Privatleben zurück und beschäftigte sich ausgiebig mit Geschichte, Geographie und

Kartographie, daneben auch intensiv mit Fragen der Religion, Philosophie, Psychologie, Naturkunde und vielem anderen mehr.

Unterdessen hatte Beneke 1807 Caroline von Axen geheiratet, die Tochter eines wohlhabenden Hamburger Kaufmanns, die in ihren erhaltenen Briefen als eine sehr eigenständige Persönlichkeit hervortritt. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, die alle das Erwachsenenalter erreichten. Wie sehr er am Heranwachsen seiner Kinder Anteil nahm oder wie ausgefeilt er das Weihnachtsfest vorbereitete, zeigt anschaulich, welche große Bedeutung Beneke seiner Rolle als Familienvater beimaß.

Eine harte Zeit hatten Ferdinand Beneke und seine Familie zu bestehen, als er 1813/14 vor den französischen Machthabern aus Hamburg fliehen mußte. Im Exil arbeitete er unermüdlich auf die militärische Befreiung der Hansestädte und die politisch-diplomatische Sicherung ihrer Souveränität nach einem Friedensschluß hin – als Mitbegründer des Hanseatischen Direktoriums und als Mitorganisator der Hanseatischen Legion.

Zurückgekehrt nach Hamburg wurde Ferdinand Beneke 1816 zum Oberaltensekretär, also zum Geschäftsführer und Syndikus der Bürgerschaft gewählt. Einem so virtuoson Netzwerker und Kommunikator wie Beneke bot dieses Amt ungeahnte Möglichkeiten, auf Politik und Reformprozesse Einfluß zu nehmen. Politisch stand er in vielem den deutschen Liberalen nahe, in seiner Ablehnung gegenüber allem Revolutionären den Konservativen, in sozialen Anliegen und seiner religiösen Haltung der Erweckungsbewegung, philosophisch-weltanschaulich den Romantikern. Ende 1847 legte Beneke sein Amt aus Gesundheitsgründen nieder, am 1. März 1848 starb er.

Zum Tagebuch

Das Tagebuchschreiben kann eine Fülle von Motiven und Funktionen haben – in den Beneke-Tagebüchern finden sie sich alle. Ferdinand Beneke überschreibt sie nicht zu Unrecht mit »Geschichte meines Lebens« und legt die Tagebuchblätter in eigens dafür angefertigten Mappen ab, meist zu mehreren Jahrgängen, bisweilen fassen die Mappen jedoch kaum die Fülle

der Aufzeichnungen eines Jahres. Denn was Beneke tagtäglich notiert, spiegelt nicht nur das eigene Leben wider. Es enthält unzählige Geschichten über Zeitgenossen und Zeitereignisse, Betrachtungen und Reflexionen, die den Stoff für ganze Romane abgeben könnten. Beneke zeigt sich eben nicht nur als Akteur, sondern auch als vielseitiger Beobachter und Erzähler, als kritisch urteilender, akribisch aufzeichnender, nüchtern notierender, geistreich pointierender, schwärmerisch verklärender Schreiber mit Sinn für das überraschende Detail. Zugleich steht das Wetterleuchten der Revolution am Horizont, ziehen Kriegsheere durch Europa, erschüttern Handelskrisen die Wirtschaft und die Philosophen die überkommenen Weltansichten.

Die Beneke-Tagebücher geben reiche Anschauung von dem, was die »bürgerliche Öffentlichkeit« ausmachte, von Vereinen und Clubs, von Familien- und Freundeskreisen, von beruflichen und politischen Zusammenkünften, in denen man räsonnierte und plauderte, las und aß, Pläne schmiedete und Politik trieb. Es sind die real gelebten Geschlechterbeziehungen, der Freundschaftskult, die Umgangsformen der Geselligkeit am Teetisch, auf dem Garten vor den Toren oder in steifen Soireen, die einen Einblick gewähren in die Werte und Normen der bürgerlichen Gesellschaft.

Neben dem »bürgerlichen Wertehimmel« durchzieht die Tagebücher ein staunenswerter Bildungshorizont. Beneke notiert und kommentiert nicht nur seine Lektüren und Lektüregewohnheiten, sondern auch die Theateraufführungen, die er gesehen, und die Konzerte, die er gehört hat. Hier fallen bekannte Namen wie Wieland, Herder, Kant, Goethe, Schiller oder Jean Paul, mit dem Beneke korrespondierte, Fouqué, mit dem er befreundet war, Novalis, mit dem er sich über mittelalterliche Mystiker unterhielt. Und es wird eine schier unübersehbare Zahl von Autoren genannt, die heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, seinerzeit aber viel gelesen wurden.

Es ist unmöglich, die vielen Facetten der Beneke-Tagebücher auch nur annähernd vollständig aufzuzählen. Eine jedoch verdient besondere Erwähnung: Beneke war ein passionierter Reisender und seine Reiseberichte, die er oft mit selbstverfertigten Karten und Handzeichnungen anreicherte, sind von einer faszinierenden Farbigkeit, die spätaufklärerische Bildungsreise, »sentimental journey« und Romantik miteinander verbindet.

Zur Edition

Die bislang unveröffentlichten Beneke-Tagebücher galten lange Zeit als Geheimtip; immerhin nannte niemand Geringerer als Arno Schmidt sie das »unschätzbare Buch«.

Seit 2001 arbeitet ein siebenköpfiges Wissenschaftlerteam an der kritischen Edition der Beneke-Tagebücher, ihrer Kommentierung und Erforschung. Möglich wurde dieses gewaltige Unterfangen erst dadurch, daß die »Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur« es sich zu eigen machte. Die Edition ist auf ca. 20 Bände angelegt, die von 2011 bis 2015 in vier Abteilungen erscheinen werden. Jeder Abteilung wird ein umfangreicher Einleitungsband beigegeben, der den Leser in Hintergründe und Zusammenhänge einführt und Informationen liefert, die zum Verständnis der Tagebücher und ihrer Beilagen hilfreich sind.

Die Edition verbindet das Bestreben, dem Leser einen möglichst authentischen Eindruck dieser Selbstzeugnisse, ihres Zeitkolorits und ihrer Individualität zu vermitteln, mit der Absicht, ihm ein ungeschmälertes Lesevergnügen zu bereiten. Deshalb werden nicht nur der Wortlaut zeichengetreu wiedergegeben, sondern soweit irgend möglich die bedeutungstragenden Eigenheiten der handschriftlichen Gestaltung berücksichtigt und Faksimiles der Zeichnungen und Skizzen aufgenommen. Der Lesefreundlichkeit wegen werden in der Buchausgabe nur die inhaltlich gewichtigeren Korrekturen und Änderungen Benekes verzeichnet. Sämtliche Korrekturen und Änderungen finden sich jedoch in der digitalen Ausgabe, die darüber hinaus mit ausgefeilten Suchwerkzeugen ausgestattet ist.

*Die folgenden Seiten zeigen
eine Doppelseite des Manuskripts,
vier Beispieldoppelseiten aus der Edition
sowie ein Brief-Faksimile
mit Transkription.*

ein rother Mantel aufstieß: mir: »Herr! wachen Sie diese Nacht nicht im Galgthore – « sagen, vor meinen Augen langsam fortgehen, war das Werk eines Augenblicks, u. ich? Der Schreck wurzelte meine Füße im Boden, meine Glieder bebten, meine Stimme versagte mir, mein Haar sträubte sich u. in den ersten Minuten hätte mich auf diesem Flecke ein Wagen umfahren können. Das folgende gehört nicht hieher. Nur noch zu eurer Nachricht ihr, die ihr dies einst leset – : 1.) ich hatte es nicht gewagt je in Halle von diese Ges. zu sprechen, dachte vor wichtigen Dingen fast gar nicht mehr an dieselbe, wohl aber rief blitzschnell im Augenblick des Anschauens, ein un-nennbares Gefühl jene Begeb. in meine Seele zurück. 2.) wachte ich freyl. die Nacht im G. Thore, allein ganz ohne Folgen. 3.) versichere, daß gewiß keine Nachforschung unversucht blieb, daß ich emsig, u. rastlos, aber vergebens das ganze weite Feld von Vermuthungen durchstreifte; davon rufe ich noch zu Zeugen auf den Lieut. v. Bila den Fähnrich v. Firks den Student Heinsius, Willmanns, u. viele a. mehr. Das Resultat war sonderbahr genug, denn das Phantom war so isolirt, als ich es die beyden vorhergehenden Mahle nicht erfuhr: weder Ursache noch Folge. Nun Leser! richte, ist das alles Phantasiespiel, o so ist mein, u. dein Leben ein elender Traum, o so ist alles Täuschung, alles Einbildung ist es das aber nicht, was dann – Geduld bis in die Zukunft –

Anlage E.

[1]

A. E. O. S. aus denen am IX^{ten} May 1792 zu H... verbrannten Papieren des Bruders F. –

Geschrieben im May 1794. zu M.

Erster Abschnitt.

– – – so ganz im schwärmerischen Anschauen der schönen Natur versunken, legte ich mich in ein kleines Gebüsch, welches dicht genug war, um mich jedem Vorbeygehenden zu verbergen, denn ich wollte nicht gestört werden. Zu meinen Füßen floss sanft der Strom hinab – murmelnd

Dieser Aufsatz ist historisch, u. aesthetisch unvollkommen. Einmahl aus Nothwendigkeit. Zweytens wegen einer rastlosen Eile mit welcher ich

rauschte er durch die am Ufer liegenden Steine, u. in der Mitte desselben
 kräuselten sich unzählbare Wellen, um von dem milden Lichte der sinken-
 den Sonne durchglänzt zu werden. Er schien in diesen himmlische Gegen-
 den zu verweilen um soviel später von der entfernten Nordsee verschlun-
 gen zu werden. So wie die Sonne gesunken war, ward alles stiller, u. bald
 hörte ich ausser dem Rauschen des Wassers, u. dem Geflüster des Laubes
 keinen Ton, keinen Laut mehr. Es war zwar im May, aber doch hörte ich
 keine Nachtigall; sie schien – diesen Busch zu meiden. Weit entfernt dieses
 heilige Schweigen der Natur zu unterbrechen, enthielt ich mich alles Ge-
 räusches – ; wahrscheinlich vergaß ich, daß ich ein Körper war! So mogte
 ich wohl einige Stunden gelegen haben, u. schon wehten die Schauer der
 Nacht, als ich von der andern Seiten des Busches einige Menschenstimmen
 hörte. Schon wurde ich über diese Störung unwillig, als mich folgendes Ge-
 spräch aufmerksam machte, während dem ich mich eben so still verhielt. –
 1. »quelle bizarrerie! dans l’habit d’un tailleur! de faire une telle voyage par
 l’Allemagne aristocratique! je n’en etais jamais content, et d’an present je
 ne le veux plus – 2. Dites moi une raison Suffisante, pourquoi vous y etes
 malcontents. 3. Laissons nous finir cette comedie, parceque nous arrivons
 demain a P... 1. Non! le plus long tems est passé – a present je ne change
 plus mon habit, jusque nous sommes dans notre cercle a G.–t. (es schien,
 als wenn sie zechten, u. es ertönten vernehmlich die Worte:) Vive le mon-
 tagne de M–s–t! Jetzt redeten sie eine mir unbekannte Sprache, vielleicht
 spanisch, denn die Worte: Maestrazgos – Consejo del ... – u. die Nahmen
 Florida Bl... – Campomanez –la Casa del – Orden del – Aranda – konnte
 ich deutl. unterscheiden, da sie mehrere Mahle gesprochen wurden. Der
 Eine, welcher zuerst sprach: quelle bizarr. pp. schien allein diese Sprache
 fertig zu reden, u. so wie das Gespräch wärmer wurde, verfielen sie wieder
 in die französ: doch oft wieder unterbrochen. Soviel ich mir aus allen ver-
standenen (?) Bruchstücken ihrer Rede zusammenreimen konnte, so war der
 Gegenstand ihrer Rede: – – eine allenthalben im Stillen wirkende, grosse
 Verbindung. Diejenigen ihrer Grundsätze, welche ich hie, u. da aufhaschte,
 wekten augenblickl. in mir ähnliche Idèen (aus dem Schlafe.) Kaum war der
 Saame ausgestreut, so keimte er schon – ich war fast betäubt – – –

einen zweydeutigen Gedanken

bey Erzähl.
 dieser Bege-
 benheit über
 einen Punkt
 um so eiliger
 weghusche,
 um den fol-
 genden wich-
 tigen zu er-
 reichen.

----- ???

andere
Dinte!! –

Nachmittags um 4 Uhr ritt ich nach Hausberge, lernte unterwegs den Hr. Erdsiek aus Varenholz kennen (einen jungen Gelehrten.) u. um 5 Uhr besuchte ich den lustigen Inspektor Finkh; hier lernte ich kennen 1.) des F.s Gemahlin, eine feine Frau. 2.) den Cammerdirektor Fink aus Posen. Dieser Mann ist aus dieser Provinz Minden geb. war hier Reg. Referendär, u. Assessor, stand 10 Jahre lang, als Westpreussischer Reg: Rath in Marienwerder, u. ist seit einem halben Jahr in Posen Südpreuss. C. Direktor, also ein – Südpreusse. 3.) dessen Frau, gebohrne Wesseling, mit der er zum Besuch hier, u. in Minden, auch unterdeß ich in Bremen war bey meinen Eltern gewesen ist. Der Mann scheint mir sehr brav, u. bieder zu seyn. Er sagte mir, daß Bernuth, u. Flesch dort in Posen Cammerreferendärs wären, u. sich gut aufführten. Auch waren noch dort 4.) die Reg. Chir. S. 5.) die übrige Familie Wesseling. Nachdem ich tapfer mit ihm dem Insp. F. gezecht hatte, ritt ich gegen 8 zurück.

18) R.S. Rel.
cum actis acceptis 16: huj.
mens: missa
ad correferentem R.R. v.
Voss.

22. Donnerstag. R.S. R.S. eine Relazion angefertigt s. neben. Nachmittags fing ich an der Mozion halber zu graben, u. zwar auf dem Tannenhügel (in unsrem Garten) da wo die beyden Grabhügel hervorragen s. N.G. fol. 2. – Das macht die entwöhnten Arme wieder nervigt – vielleicht brauche ich einmahl nervigte Arme. Abends war ich weniger, wie allein, denn der unerträgl. Jöllinghaus war bis ½ 8. Uhr bey mir. Die Grabe Mozion werde ich fortsetzen.

Sessio in Reg:
L. IX – I Uhr
19.) Oratio ex
rel. N^o. 2. act.
fol. 146.
20.) ad prot:
Redeker x.
Maag. (Rohde
21.) Extensio-
nes 2 –

23. Freytag. von 9 Uhr bis 1 Uhr auf der Regierung. Heute hielt ich die erste öffentl. Rede im Collegio, oder den Vortrag einer Relazion. Nachtsche wieder gegraben im Garten siehe gestern – Als ich ziemlich ermüdet zu Hause kam, fand ich 2 Briefe vor: Beyde sind mir zu wichtig, als dß ich nicht über einige Punkte darin Bemerkungen machen müßte. 1.) ein Brief von D. Unger in Berlin. s. N^o. 210.. Der Traute ist – sein Brief zeugt es – tiefhypochondrisch. – »schreibt meine Schwester, daß sie in Frankfurt eine neue Liebschaft an einem jungen Kaufmann gemacht – wie er sie an seinen Busen gedrückt habe u.s.w.« und das war – Fräulein Auguste M.!!! – Doch was zittre ich? was ists, das mich so engt? so zusammenpreßt? warum kamen meine Sinnen bey Lesung dieser Stelle so in Aufruhr? Sonderbah!

153

Ob mir nun der anonyme Brief von W–g einfiel? Einst verachtete ich ihn – Sonderbahr. Sind Augusta, u. ich nicht bloß Freunde? Kann michs denn kränken, wenn sie einen Andern liebt –? Freundschaft, u. Liebe sind ja ganz verschieden. Sie kann ja meine Freundin, u. zugleich eines Andern Geliebte seyn – Richtig, so ists – Aber das Wort: »– neue –« – halt! das macht mich irre an ihr. Bey Gott! das war Mißklang – Ertappe ich dich auf einen Mißton, so taugt die ganze Harmonie nichts – Es geht eine gewaltige Veränderung in diesem Augenblick mit mir vor. ich bin schändlich betrogen in diesem Mädchen. Ist sie noch der reine schuldlose Engel? – Nein bey dem Allwalltigen! Das Wort *neue* ist ein hohler Ton – Hier verdirbt er das schöne Ideal eines edlen Charakters, u. macht ihn zur Laune einer – Buhlerin. Aber du – –? Still davon. ich will doch erwarten, was sie auf meinen Brief antwortet. 2.) ein Brief von Hrn. Kapellmstr. Reichard^x aus G–n. s. N^o. 208; mit einer Einlage von Sieveking[#] in Hamburg. s. N^o. 209, – S., der alle Briefe für H. welche nach Frkrch. bestimmt sind, zu erbrechen bevollmächtigt ist, hat also auch meinen vom 29^o. Aprill, u. vom 4.^{ten} May (d.J.) gelesen – da der Inhalt desselben H–n. u. S’n. kompromittiren kann, so schickt er ihn an R., u. dieser meldet mir die Art, u. Weise, wie ich sichrer an H. schreiben kann. H. ist also in Bayonne, u. zwar bey einem Corps Chasseur Jacobins, welches gegen die Spanier dient. Grosse Vorsehung! wie spielst du mit uns. Was waren H. u. ich vor einem Jahr noch vergnügt mit einander in Halle, u. nun sind wir physisch, u. äusserlich politisch so weit von einander getrennt. R. mißt selbst in seinem Briefe an einen Mann, dem er doch trauen kann, seine Sylben so sorgsam ab. Sein ganzer Brief enthält nur eine Bemühung seine wahre Herzensmeinung so zu sagen, daß sie nur mir in der Ferne dämmert, jeden andren unbefugten Leser aber nichts ahnden läßt. Er muß bittere Erfahrungen gemacht haben, warum seine sonst so offne Sprache sich izt in Zweydeutigkeiten schmiegt. Vielleicht Post Ehrlichkeitsproben!!! – auch S. wie ängstlich – woher das? Kanns errathen. Was R. u. S. wohl von meinem A.schen Plan denken. Es ist mir gar nicht unangenehm, dß sie’s wissen. Ob S. sich wohl des Freundes von S–g–n. erinnert?

x Vide Brief N^o. 157. u.

fol^o. 146. 4. May

Sieveking kenne ich aus den Beschreib. vieler ihn kennenden glaubwürdigen Männer, u. aus dem Archive des Publikums, als einen edeln Mann, einen Gelehrten, einen fein, u. feurig für Freyheit glühenden Demokrat, als einen oft hitzig handelnden Kopf, davon dient sein neuer Vorfall mit le Hoc pp. mit Rilb, u. seine Vertheid. z. Beweise. Sein Handl. Haus ist eines der ersten Hamburgs. Die Firma ist (glaube ich) noch Vogt, & Sieveking.

s. fol. 125. 4.^{ter}
May oder den
Brief N.^o 173.

Sessio in Re-
gimine P. II./
34.) privatim
s. nebenbey.

27. Freytag. um 9 Uhr vom Garten auf die Regierung – bis halb 2. Nach dem Essen mit der Frau gegen über, u. ihrer Tochter, der hübschen Hautboisten Frau wegen Löschung eines Magdeburgischen Hausnäherkaufrechts konsulirt. Die Mutter brachte mir heute Morgen Papiere auf den Garten. Um 4 Uhr auf den Garten. Dort bis 8 Uhr studirt. Zu Hause gegessen. Nach dem Essen ging ich mit dem p.p. angefertigten Aufsatz an Fricke (J.S. Gastwirth.) in Magdeburg bey der p. Frau wieder vor, worauf sie ihn genehmigte. NB. der kleine Spas mit der hübschen Tochter; hony soit qui mal y pense: Ernsthaftigkeit ohne Veranlassung bey einem schönen Mädchen ist unnatürlich, oder Verstellung. – Nachts schlief ich wieder im Garten s. N.G. fol. 3.

28. Um 12 Uhr in die Stadt. – Ernsthaftes Gespräch mit meiner guten Mutter die Zukunft betr – – Nachgrade entwickelt sich bey mir ein Plan aus der kindl. Pflicht, welcher alle andre süsse Lieblingsprojekte vernichtet – ein ander Mahl mehr davon – Um 4. Uhr wieder im Garten; studirt bis 8 Uhr. Zu Hause gegessen; um 9 Uhr wieder im Garten, dort geschlafen s. N.G. fol. 4.

29. Sonntags. Um 12 Uhr in die Stadt. Briefe a.) von Anton Albers aus Bremen – der Plagegeist! s. N^o. 227. b.) von Regine aus Oberbehme: was die da vergnügt ist! das ist herrlich. N^o. 226. c.) aus Bremen eine Nachricht, die uns alle trifft: unsre gute Madame Hoffschleger ist todt. Hier sey ihr das Andenken *redlicher Freundschaft* gesetzt. Beständige Kränkeleyen machen schon allein, daß sie bey dem Tausch gewinnt. Geschrieben a.) an Unger in Berlin (auch in Betreff des Behr (s. Weselschen Aufenth.) der v.M., u. Willmanns pp. b.) an Anton Albers in Bremen, nur drey, oder vier Worte zur Antwort c.) den Brief für die Hautboistfrau nach Mgdgbg. expedirt. Um 4 Uhr wieder nach dem Garten. Um 8 Uhr zu Hause gegessen. Um 10 wieder im Garten s. N.G. fol^o. 4. Vortrefflicher Abend.

30. Um 12 Uhr in die Stadt – M. Wattenberg. Diedrichs. Nachtische wieder im Garten, wo ich izt mit Akten, u. Paketen hause. Heute dominirte in der ganzen Stadt die gewiß infame Lüge daß die Vendèisten Paris erobert, u. Louis XVII auf den Thron ges. hätten – Ein Stündgen war Laue bey mir. Soupirt zu Hause. Nachts im Garten s. N.G. fol. 4.

[Juli]

1. Julius. Dienstags. um 9 Uhr vom Garten auf die Regierung – Um $\frac{1}{2}$ 2 zu Hause gespeiset; um 4 auf den Garten. Gearbeitet. – schon lange hätte ich dieses Tagebuch mit den Gedanken beschweeren können, welche seit geraumer Zeit einen Kampf zwischen Pflicht, u. allem Uebrigen was Werth für mich hat, betrafen. Der Kampf ist beendigt, u. mit der Möglichkeit, meine Eltern durch irgend ein Mittel helfen zu können, Sie aus ihrer kummervollen Lage zu reissen, u. sie vor Mangel an Bequeml. im Alter zu bewahren – tritt auch natürlich sogleich der Wille ein, es wirklich zu thun. *ich* entsage allem – verbinde mein Schicksahl eng, mit dem, der Meinigen, und *werde Advokat!*

180 2. Mittwochs. Um 10 Uhr auf die Regierung. Daselbst bis 12 Uhr. Um 4 Uhr Nachmittags in hiesiger \square str. Obs. Wittekd: zur Westph. Pforte – M. e. Ch. O. Pr. Breitenbauch – Von dieser \square mag ich gar nichts erwehnen. Bekanntsmachte ich hier unter andern a.) an dem fidelen Stadtdirektor Diedrichs von Herford. b.) an dem Schauspieldirektor Löhrs, c.) an dem braven Kaufmann Wiskott von Duisburg, einem redlichen jungen Mann

Die Fenster eines Nebenzimmers gingen nach der Ville de Berlin heraus Hier sahe ich eine junge, schöne Dame am Fenster sitzen, u. lesen. Mein Freund Wiskott, der auch dort logirt, kannte sie etwas, glaubte, sie sey unglücklich, hilflos, u. auf dem Wege zum Verderben. Sehr warm äusserte er den Wunsch, sie gerettet, oder im Fall sie schon Avançen gemacht hätte, gebessert zu sehen. Er erzählte einige Auftritte, welche er mit ihr gehabt hätte – Sie hatte bitterlich geweint, als er ihr als ein redlicher Mann, da sie ihm einen Theil ihrer Lage entdeckt hatte, ans Herz geredet hatte. »wer ist sie denn?« er: »sie ist aus Kassel, u. giebt sich für die Frau eines bey dem Hessischen Korps in Flandern stehenden Offizian-

Sessio in Reg: Q./
35.) Relationis prae. et oratio pro causa L. Z. Meier contra col. M. Hüllh. O. Reineberg pr. Conv. non plane approb. corref: Böhmer /
36.) prot: remonstr. Tinnemeier c. Bollhorst /
37.) term: inquis. in C.N.N. ob defraud: collectionis ble

– Nachts im Garten s. N.G. fol. 4.

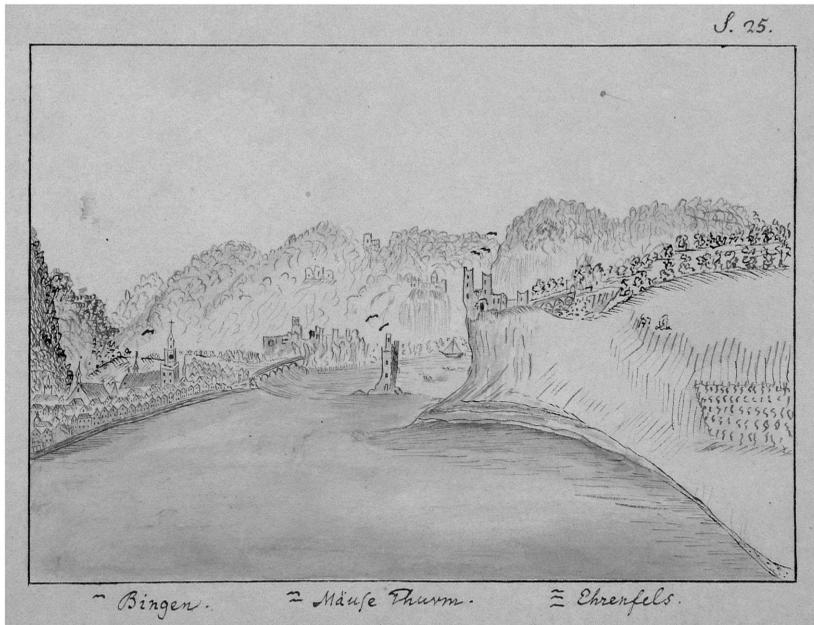
38.) term. in causa Langhorst contra Gökemeier Praes. Witek: Mand. Laue sen.^f

einige Brüder waren z. B.
A.) Minden. Bacmeister I. Stew.
---- Herbst Secr.
---- Hoffbauer Off.
---- vZschock.
---- vVoß. lat. Obs.
---- Winter lat. Obs.
---- vDeutekom Off:
---- viele andre.
B) Auswärtige Mitglieder der \square
davon waren unter andern da:
Herford u. Bielefeld: $\left\{ \begin{array}{l} \text{vHohenhausen II.} \\ \text{Stew.} \\ \text{Kurlbaum Car. M.} \\ \text{vBrand.} \\ \text{Diederichs} \\ \text{Menkhoff} \\ \text{vMühlenfeld} \\ \text{u. mehrere andre} \end{array} \right.$

Augen blicken kann, die da oben auf dem Zwinger, oder in dem Fenster-Gewölbe sitzen, u. hier selbst bey Tage furchtlos umherfliegen. Wenn ich es so um die alten Thürme herumkreisen sehe, dieses schauerhafte Folge Gesindel des Todes, u. der Zerstörung, u. ihr Todten Gesang in hoher Luft die Stille der öden Ruinen unterbricht, so ist mirs immer, als sähe ich den letzten Akt eines großen Trauerspiels, oder hörte das Schlußchor aus Bürgers Leonore. — Das alte RitterLeben mag sonach am Rheine vorzüglich angenehm gewesen seyn. Ihre Nachbahrschaft, u. ihre große Anzahl mußte sie gesellig machen; in ihren Prunksälen mag manches rauschende Banket gefeyert, und aus diesem Fensterchen hier manches kosige Fräulein herausgeblickt haben, nach jener Burg hin, wo ihr rüstiger Ritter hausete — Aber nun ruhen die schwarzen Fittige des Todes auf Euch alle, und Eure moder-vollen Ruinen sind bloße Gräber geworden, u. öde, schaurige Hecknester für Eulen, und Adler — Ach! in dem Ocean der Vergangenheit ist auch Eure Zeit verronnen, wie ein Tropfen.

und Ihr letzten Ritter dieser Burgen, die Ihr einst aus dem Sonnenblick Eurer kleinen Gegenwart in die dunkle Vergangenheit Eurer vermordeten Urväter, u. Vorfahren zurücksahet, Ihr seyd jetzt selbst vor Euren Nachkommen nur noch bloße Gespenster Schatten, welche, kaum bemerklich, die graue Vorzeit in die gegenwärtige Welt herüber wirft — Aber nicht bloß das Auge ward zu einem Reize der Phantasie. Auch das Ohr empfing seltsahme Eindrücke. Die Mittags Klocken der Kirchen, u. das Hora Geläute der Klöster erscholl aus den Schluchten der Gebürge, u. die Tonwellen wogten über die Wasserfläche, u. hallte an den jenseitigen Gebürgen zurück. Das ist also noch geblieben, wie es war, das hörtet ihr noch eben so, als wir, Ihr alten Ritter, die nemlichen Klocken läuteten damahls, als jetzt, und an den nemlichen Thürmen, u. Mauern brachen sich seit Jahrhundert dieselben Wellen des Tons — Vier, und fünffache Echo's (3.) mit langen Pausen reizten unsre Stimmen, u. erschöpften unsre Lungen, u. es war, als könne man darauf schwören, es gäbe Nixen im Wasser, und Elfen in den Wäldern, — doppelt weiß — glänzten die Segel uns begegnender Schiffe vor den schattigen dunkeln Wänden der Gebürge; — links flog das heitre Bacherach mit seinen Kirchen, Schlößern, und Ruinen vorüber, u. rechts das schwarze, vielthürmige Kaub — Zwischen beyden Oertern liegt mitten im Strome, dicht auf der Wasserfläche ein altes, weißes wohlerhalte-

1177



[FB: Zeichnung des Rheins mit Blick auf Bingen; Bildunterschrift:
Bingen – Mäuse Thurm – Ehrenfels; darüber: S. 25.]

nes, u. bewohntes Schloß, die Pfalz, genannt. Der Anblick ist sonderbar. Ce, qui a bâti ce chateau la, – sagte der muntre General Monét, – aimat plus l'eau, que les hommes – Unter OberWesel wurde die Scene noch mannigfaltiger. Hier rechts lagen unten mehrere hübsche Dörfer, und oben die alten schwarzen Schlößer, – ehemahls Burgen, – jetzt hessische Festen, die Katz, u. die Maus genannt in viertelstündiger Distanz. Rechts streckte sich mit einer langen Quaye das heitre bunte St. Goar, und drüber das schreckbahre, nun von den Franzosen demolirte Rheinfels. Wir debordirten uns zu St. Goar, u. aßen zu Mittag in einem guten WirthsHause, von wo aus wir der herrlichen Aussicht auch während der Tafel genoßen. – Ehe wir weiter fahren, will ich von einigen Passagieren Notiz geben, wie ich sie auch hier erst wirklich nahm. Unter unsern Reise Gefährten, |interessirten uns vorzüglich vier: 1.) der französische General Monnèt, ein junger, sehr gut gelaunter Mann mit der Physiognomie des Verstandes, u. der Entschloßenheit.

Hamburg d. 24. Oct. 1800.

Dem M. Labou de Mifsen, Grazian, & sublig Mart, & Magstru, miß aber im Arzht beim Boyst. C'est a dire, — Nulson und die famille Gaudillon sind hier, und M. trübt sich beständig mit ihnen herum, es aber sehr den Ansehn im Boyst. Sie begriffst also, warum Sie noch keine Antwort bekommen.

Coriel aber zum Voraus & die Andersfährig nachden wir Ihnen in demselben Briefe gelassen, aufseuen quere resp. des Gellat, & die darin mit: quaeft. Auf die nicht zurück, & antw. ma. Die (Gott verdanken uns, wenn wir glücklich, oder gesund) für den Couragade, oder Anstammung der ganznatigste Regibilität. Sie sagt uns von dem wirklich überquert, wovon Sie uns überquert vollt. Möglich von beyde mehr.

Indigendomke.

Regen Refensider 232

Labouff-Beit über et albina Gellat
Die besonnen finden sie auch
inoffen in einem sehr großen An,
ein Familien angeht — groß für mich
1800. Oct. 24.

[FB und Friedrich Johann Lorenz Meyer an Johann Smidt,
Hamburg, 24. Oktober 1800; zum 24. Oktober 1800. Fundort: C 34]
[von fremder Hand: 1800. Oct. 24.]

[FB:]

Hamburg d. 24.^o Okt. 1800.

DrM. haben die Musen, Grazien, und nebenbey Mars, und Neptun, mich aber ein Arzt bey dem Kopfe. C'est a dire, – Nelson und die herrliche Hamilton sind hier, und M. treibt sich beständig mit ihnen herum. Ich aber habe den Teufel im Kopfe. Du begreifest also, warum Du noch keine Antwort bekommst.

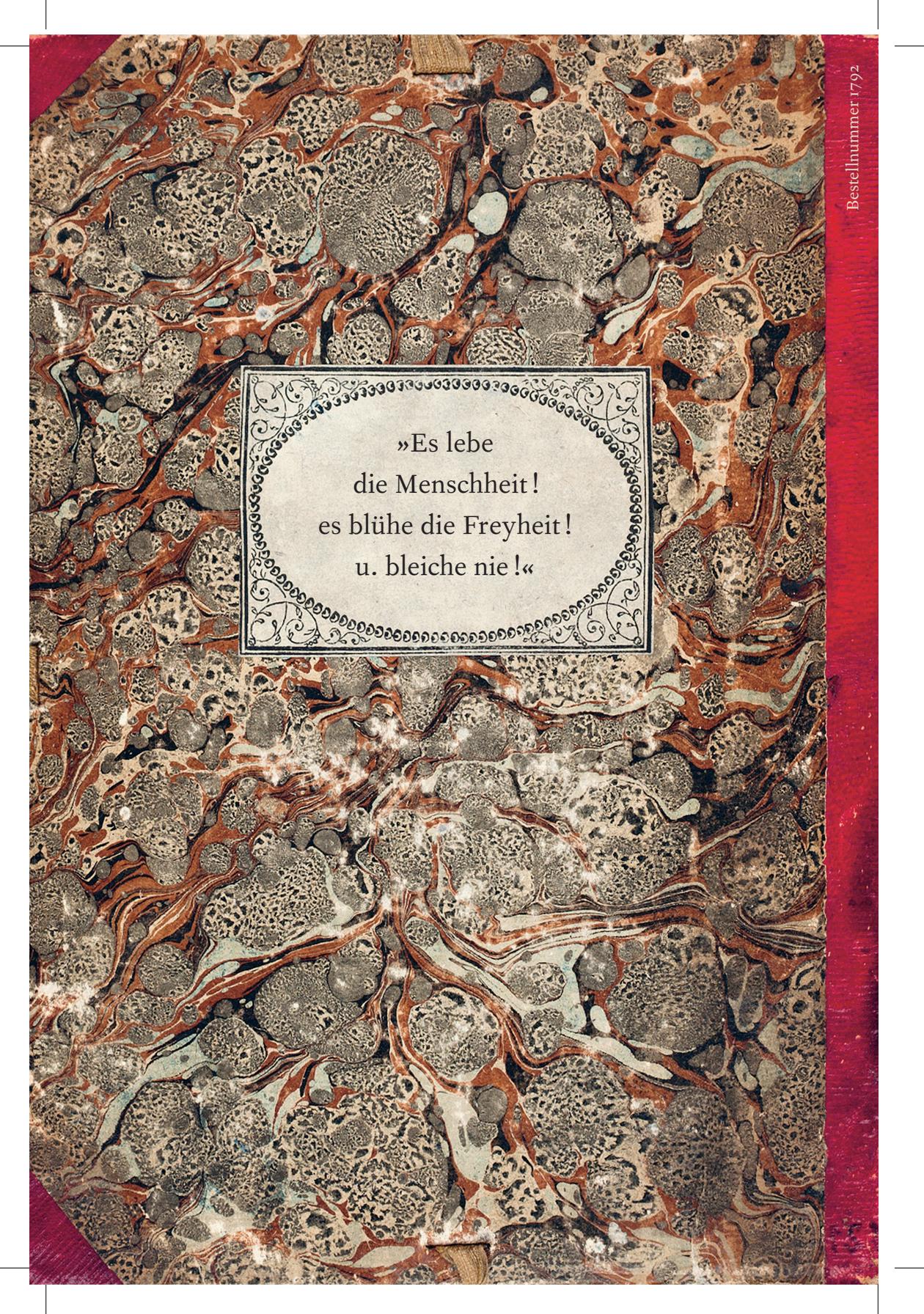
Soviel aber zum Voraus – Wir Unterschriebene nachdem wir Deine interessanten Briefe gelesen, nehmen zuvor resp. das Billet, und die darin enth: quae. Ausdrücke zurück, und erklären Dich (Gott verdamme uns, wenn wir heucheln, oder spaßen) für den Bonaparte, oder Restaurateur der hanseatischen Republik. Du hast uns von dem wirklich überzeugt, wovon Du uns überzeugen wolltest. Nächstens von Beyden mehr.

Ferdinand Beneke.

[Meyer:]

Meyer Kehrwieder N 32

Bald mehr – selbst über das alberne Billet und den besonnenen Einsender des Dankes ungefähr in meiner jetzigen Extase den eine Hamilton erzeugt – gewesen sein muß – und treibt man nicht das was klug ist.

The background of the entire page is a traditional marbled paper pattern. It features a complex, organic design with swirling veins of reddish-brown, grey, and cream colors. The pattern is dense and intricate, typical of 18th or 19th-century bookbinding. In the center of the page, there is a rectangular text box with a decorative, black-and-white border. The border consists of a repeating scrollwork or floral motif. Inside this box, the text is printed in a simple, black, serif font. The text is centered and reads: »Es lebe die Menschheit! es blühe die Freyheit! u. bleiche nie!«

»Es lebe
die Menschheit!
es blühe die Freyheit!
u. bleiche nie!«